

Der Geist des Bushidô lässt sich bis in sehr alte Zeit zurückverfolgen, er hat seinen Ursprung in den Mythen, die zuerst, als es noch keine Schrift gab, mündlich tradiert wurden. Und auch heute, im 20. Jahrhundert bestehen diese geistigen Grundlagen des Bushidô noch fort.

Die erste Erzählung in der Japanischen Mythologie, die von kriegerischem Geist handelt, ist die alte Überlieferung von dem Schwert, das auch heute noch im Hauptheiligtum des Atsuta-Schreins in Nagoya aufbewahrt wird. Dieses Schwert ist über mehrere tausend Jahre bis heute in der Kaiserfamilie von Generation zu Generation zusammen mit der Kaiserwürde vererbt worden. Die Geschichte dieses Schwertes ist etwas wie folgt.

In Takamagahara, wo die meisten Götter lebten, herrschte als erhabenste Gottheit die glänzende, strahlende Sonnengöttin Amaterasu ômikami. (Sie ist die Gottheit, die im Ise-Schrein verehrt wird.) Sie hatte einen jüngeren Bruder, Susanowo no mikoto, der von Natur frei und wild, zugleich aber gefühlvoll und sensibel war. Dieser Gott nun beging wegen seiner Wildheit eine Sünde, die die Ordnung der Götter in Takamagahara verletzte und wurde deswegen aus Takamagahara verstoßen. Einsam und alleine machte er sich auf eine lange, ziellose Reise durch ferne Länder. Als er im Lande Izumo an ein Flussufer kam, traf er dort auf ein altes Paar, Bewohner des nächsten Dorfes, die dort weinten und klagten. Auf die Frage des Gottes nach dem Grund erzählten die alten Leute:

In dieser Gegend gibt es einen blutdürstigen, schrecklichen Gott namens Yamata no orochi. Dessen riesige Gestalt ähnelt einem Drachen, und von Kopf bis Schwanz ist er so riesig, dass er sich von dem Berg, durch das Tal hinweg bis hin zu jenen Bergen erstreckt. Um den Zorn dieses bösen Gottes zu besänftigen, muss ihm immer eine schöne Jungfrau zum Opfer gebracht werden. In den nächsten Tagen würde dieser böse Gott wieder kommen und da müsste im die geliebte Tochter der beiden Alten geopfert werden, deswegen, so ihre Geschichte, weinten und klagten sie.

Der gefühlvolle und zugleich kühne Susanowo no mikoto beschloss sogleich diesen riesigen bösen Gott, der ihm unbekannt war und den er nicht abschätzen konnte, zu bezwingen. Er traf seine Vorkehrungen und wartete. Es dauerte nicht lange, da zeigte dieser Yamata no orochi seine riesige Gestalt. Mit List und Kühnheit aber gelang es Susanowo, diesen Gott in Form einer Riesenschlange zu erschlagen. Dabei entdeckte er, daß im Schwanz der Riesenschlange ein herrliches Schwert versteckt war, Susanowo nahm das Schwert an sich. Bald darauf kehrte er nach Takamagahara zurück und machte Amaterasu ômikami dieses Schwert zum Geschenk. Amaterasu ômikami freute sich sehr über die edelmütige Kühnheit Susanowos. Susanowo no mikoto wurde wieder mit einem hohen Rang unter die Götter aufgenommen.

Das heilige Schwert, das Susanowo ihr zum Geschenk gemacht hatte, wurde später von Amaterasu ômikami als Symbol einer der drei Tugenden, die für die Herrschaft über ein Land unerläßlich sind, an ihren Nachfahren, den ersten japanischen Kaiser, gegeben und es wird seitdem – bis heute, ins 21. Jahrhundert hinein – an jeden neuen Inhaber der Kaiserwürde weitergegeben. Zur Bedeutung dessen, was dieses heilige Schwert symbolisiert, herrschen auch unter den Shintô-Theologen ganz unterschiedliche Auffassungen. Ein berühmter Theologe des Mittelalters vertrat aber die Meinung, daß es den starken Entschluß symbolisiert.

In der Mythologie finden sich auch für die Folgezeit noch zahlreiche Heldenerzählungen. Ein Kriegsgott namens Takemikazuchi no kami ging als Bote von Amaterasu ômikami aus Takamagahara in das Land Izumo, um dort mit dem Gott Ôkuninushi no kami zu verhandeln. Ôkuninushi no kami war ein Nachkomme jenes Susanowo no mikoto und gehörte ursprünglich zu den Vasallen Amaterasu ômikamis, hatte aber lange Zeit in jener Gegend geherrscht. Der Götterbote

forderte Ōkuninushi no kami auf, er solle sein Territorium der direkten Herrschaft Amaterasu ōmikamis unterstellen. Ōkuninushi no kami sagte, er werde dieser Aufforderung nachkommen, falls seine zwei göttlichen Söhne dem zustimmten. Der ältere Sohn, Kotoshironushi no kami, stimmte sofort, ohne Widerspruch der Aufforderung zu. Der jüngere Sohn aber, Takeminakata no kami, gedachte, mit dem Götterboten Takemikazuchi no kami einen kriegerischen Wettkampf auszutragen.

Der seinem von den erhabenen Göttern erhaltenen Auftrag treue Takemikazuchi no kami hatte am Meeresstrand sein Schwert umgekehrt aufgestellt und saß ruhig auf der Spitze des Schwertes. Takeminakata kam mit einem großen Felsen in Händen, den zu bewegen man tausend Menschen brauchte, und forderte Takemikazuchi no kami zum Kampf heraus. Als er, um die Kräfte zu messen, die Hand Takemikazuchis ergriff, verwandelte diese sich in Eis und war nur schwer zu fassen. Als er trotzdem, unter Aufbietung aller Kräfte zudrücken wollte, verwandelte sich die Hand, die wie Eis gewesen war, in eine Schwertklinge. Takeminakata no kami, der in diesem ungleichen Wettkampf nicht gewinnen konnte, floh. Takemikazuchi no kami verfolgte ihn und holte ihn schließlich in Suwa ein. Takeminakata no kami schwor darauf, Amaterasu ōmikami zu verehren und ihren göttlichen Willen treu zu befolgen.

Nachdem nun beide Söhne ihr Einverständnis beteuert hatten, stimmte Ōkuninushi no kami der Aufforderung von Takamagahara zu. Für Ōkuninushi no kami wurde ein hoher, bis in den Himmel hineinragender Schrein (wörtl.: Götterpalast) errichtet. Das war der Ursprung des heutigen Izumo-Taisha, der unter allen Schreinen Japans als der größte und prächtigste gilt.

Nicht nur das, auch für Takeminakata no kami, der einmal Takemikazuchi no kami zum Kampf herausgefordert hatte, wurde in Suwa ein großartiger Schrein errichtet. Außerdem wurde dieser Gott von Suwa zu einem japanischen Kriegsgott, für den überall im ganzen Lande einige Hundert Schreine gebaut wurden. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß unter den heute noch erhaltenen Schreinen, in denen ein Gott der Kriegskünste verehrt wird, die Zahl der Suwa-Schreine für Takeminakata no kami weit größer ist als die Zahl der Schreine, in denen Takemikazuchi no kami verehrt wird.

Soweit die japanische Mythologie. Über diese Mythen haben die Japaner – bis heute – viel nachgedacht. Im Folgenden gebe ich meine Gedanken darüber.

Die Götter von Takamagahara, an die die Japaner glauben, geraten untereinander auch einmal in eine Auseinandersetzung.

Wenn sich ihr Gegenüber aber unterwirft und mit ihrem Willen übereinstimmt, dann ist die Konfrontation vergessen und sie stehen ihm mit gleicher oder sogar noch größerer Hochachtung gegenüber wie den alten, vertrauten Göttern der eigenen Seite und erweisen ihm hohe Ehre. Der Izumo-Taisha und der Suwa-Schrein sind hierfür Beispiele. Hierin ist in historischer Zeit auch die geistige Grundströmung des Japanischen Kriegeriums zu sehen.

Dann, worin war Takeminakata no kami dem Takemikazuchi no kami unterlegen? Beides waren Götter, keine Menschen. Deswegen konnte Takeminakata no kami einen Felsen schleudern, den tausend Menschen nur bewegen konnten. Jedoch, das war letztlich nicht mehr als eine riesige physische Kraft. Im Gegensatz dazu lag die Stärke des Takemikazuchi darin, daß er selbst mit einem scharfen Schwert nicht zu verletzen war. Es war die wahre Macht eines Gottes, die, mit welcher starken physischen Kräften auch immer, nicht zu verletzen war; sie war qualitativ etwas anderes. Mit dieser Macht wird man nur dann betraut, wenn man sich wahrhaftig dem Willen der erhabenen Götter gegenüber treu verhält. Woran liegt es dann aber, daß die Japaner zwar selbstverständlich auch den

Takemikazuchi no kami verehren, der dieses göttliche Werk vollbracht hat, daß sie aber gleichermaßen oder noch mehr den Takeminakata no kami als Gott der kriegerischen Künste verehren?

Hierzu ist zu sagen, daß, wie oben ausgeführt, Takeminakata no kami sich in Suwa Amaterasu ômikami unterworfen und ihr Treue geschworen hat. Takeminakata no kami hat Amaterasu ômikami Treue geschworen und ist ein Kriegsgott der großen Göttin geworden. Dadurch und von dem Moment an wandelte sich die göttliche Macht des Takeminakata no kami und wurde in Qualität und Stärke gleich der des Takemikazuchi no kami. Der vergangene Wettstreit war völlig ausgelöscht. Hierin liegt die shintoistische Denkweise der Japaner. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt, wenn man die Einstellung der Japaner zum Kriegerischen kennenlernen will.

Die Japaner verstehen unter Kühnheit nicht einfach physische Kraft. Sie glauben, daß der kriegerische Geist erhöht und auch die kriegerischen Künste und Techniken verfeinert würden, je mehr man sich dem Willen der erhabenen Götter gegenüber treu verhält und sich dem Willen der Götter annähert. Und daß wahre kriegerische Stärke, die eben hierin liegt, einem Wirken der Götter nahekommt.

Das ist seit dem Altertum, das Mittelalter hindurch und bis in die Gegenwart der orthodoxe Glaube der japanischen Krieger. Übung in den kriegerischen Künsten bedeutet keineswegs Ausbildung der physischen Körperkräfte. Von alters her haben die Japaner, um sich in den kriegerischen Künsten zu üben, immer religiöse Übungen (rituelle Reinigung) vollzogen und sich um Reinheit ihres Geistes bemüht. Nur so, glauben sie, können sie gegenüber einer wie Ungeheuer überlegenen physischen Kraft auch immer, ohne die geringste Furcht und ohne Zögern blitzschnell die richtige Entscheidung treffen und sich göttlicher Größe und göttlichem Werk annähern.

Auch heute, im 20. Jahrhundert findet sich in einem wirklichen Übungsort für die kriegerischen Künste (dudôjô) immer ein shintoistischer Hausaltar. Ein Ort für kriegerische Techniken ohne ein Shinto-Heiligtum ist vom „Weg des Kriegers“ (budô) wesentlich verschieden, es ist nichts weiter als ein besudelter Ort der Barbarei.

Der kriegerische Geist im Reich des Altertums

Bisher war von Göttern die Rede, nicht den Menschen. In Japan setzt man den Beginn der Geschichte der menschlichen Gesellschaft mit der Zeit des ersten Kaisers, des Kaisers Jimmu an, vor mehr als 2600 Jahren. Davor war das Götterzeitalter. Kaiser Jimmu stammte in direkter Linie von den Göttern in Takamagahara ab und war oberster Inhaber der Kultgewalt. Er herrschte zunächst am Westrande Japans, in Kyûshû. Der Kaiser hatte gehört, daß die Bewohner des östlichen Teils der Inselkette – zum allergrößten Teil Bauern – von grausamen, despotischen Häuptlingen unterdrückt wurden. Er beriet sich mit seinen Heerführern und faßte den kühnen Entschluß, einen Feldzug nach dem Osten zu unternehmen, um allen Menschen im Inselreich die Möglichkeit zu eröffnen, frei von Unterdrückung, in Frieden eine Gesellschaft aufzubauen, die auf freier Zusammenarbeit beruht.

Kaiser Jimmu bezwang einen nach dem anderen die wilden, tyrannischen Häuptlinge und nach langen, schweren Kämpfen errichtete er schließlich in der Mitte der japanischen Inselgruppe eine Hauptstadt und schuf so die Grundlage für die Gründung des Reiches. Die Überlieferung über diese Zeit ist voll von Berichten

über die Verehrung der Götter von Takamagahara und über heldenhafte Kämpfe, die ganz denen entsprechen, wie sie in den Mythen über die göttlichen Taten der Kriegsgötter überliefert sind.

Das große Werk der Reichsgründung durch Kaiser Jimmu wurde von den nachfolgenden Kaisern und kaiserlichen Prinzen fortgeführt. Beim Feldzug nach dem Osten von Kaiser Jimmu unterwarf sich der oberste Anführer der stärksten feindlichen Truppen, Nigihayahi no mikoto, weil er anerkannte, daß Kaiser Jimmu der legitime Inhaber der obersten Kultgewalt für die erhabenen Götter von Takamagahara war. Von denen er in direkter Linie abstammte. Auch Nigihayahi no mikoto stammte, in einer Nebenlinie, von den Göttern von Takamagahara ab und hatte das Recht, sie zu verehren. (Anm.: man durfte nur die eigenen Vorfahren und die Götter verehren, von denen man abstammte. Die Inhaberschaft der obersten Kultgewalt, zugleich die Qualifikation zur Herrschaft, hatte also zur Voraussetzung, daß man von den obersten Göttern abstammte.) Als Kaiser Jimmu sah, daß dieser Nachkomme der Götter sich aufrichtig und ohne Hintergedanken unterworfen hatte, gab er ihm sogleich die Stelle eines Beamten des 1. Ranges, behielt ihn in seiner nächsten Umgebung und schenkte ihm tiefes Vertrauen. Dem bisherigen obersten Feldherrn des Feindes wurde mit Achtung und tiefem Vertrauen begegnet, er erhielt eine Ehrenvolle Stellung. Es gab viele historische Begebenheiten dieser Art, die direkt der Mythologie entnommen sein könnten.

Unter den späteren Kaisern und kaiserlichen Prinzen im Altertum gab es viele, die einander an heiligem Heldentum übertrafen. Die tyrannischen Häuptlinge verschwanden von den japanischen Inseln. Im Altertum führten die Kaiser und kaiserlichen Prinzen persönlich das Heer an, sorgten für Sicherheit im Innern, beugten dem Aufkommen von Rebellenhäuptlingen vor und schufen zugleich Schutz vor Angriffen äußerer Feinde. In das Heer wurden hauptsächlich Bauern einberufen. Treue und Tapferkeit dieses Bauernheeres, das durch die Reichsgründung des Kaisers nun Frieden und Sicherheit auf den Dörfern der Soldaten gesichert sah, war auf einem hohen Stand. Unter den Kriegsliedern des Altertums, die dieses reine Gefühl der Treue in Worte fassen, gibt es viele ergreifende, Heroismus ausdrückende Werke, die noch heute die Männer von militärischem Geist in Japan begeistern.

Wenn man an das Meer geht, liegen dort Leichen im Wasser.

Wenn man in die Berge geht, liegen dort Leichen im Gras.

In Deiner Nähe, großer Herrscher, will ich sterben, ganz ohne Bedauern.

Ôtomo no Yakamochi, General

Ab heut denke ich an nichts mehr,

Da ich als unwürdiger Schild des großen Herrschers dienen werde.

Truppenführer Imamatsuribe no Yosufu, Bauer

Wenn ich im Feldlager von Asakura stehe

Wessen Söhne sind das wohl, die da nacheinander in den Kampf ziehen?

Kaiser Tenji

Japan ist bekanntlich ein Inselland. Wenn da Frieden und Ordnung einmal hergestellt sind, haben Rebellen es schwer, Kräfte zu sammeln, starke Feinde im Innern sind nicht zu fürchten, und für eine Verteidigung gegen einen Angriff äußerer Feinde waren die geographischen Bedingungen auch sehr günstig. Der Frieden war gesichert, Herrscher und Volk verehrten gemeinsam die gleichen Götter, die Menschen lebten in Harmonie miteinander, die Zusammenarbeit in der Landwirtschaft entwickelte sich glatt, im Ackerbau wurden rapide Fortschritte gemacht und die Wirtschaft allgemein blühte, das Land wurde reich.

Zugleich mit dieser günstigen Entwicklung der Lage wurde die fortgeschrittene Zivilisation des Festlandes in immer größerem Umfang übernommen. Bei der gesellschaftlichen Lage des Landes, die von einem beträchtlichen wirtschaftlichen Wohlstand und einem hohen Grad an Sicherheit geprägt war, machte die Übernahme der ausländischen Zivilisation rasche Fortschritte. Großartige Städte wurden gebaut, es brach die Zeit einer prächtigen Zivilisation an.

Es ist wohl nur natürlich, daß diese Zivilisation sich in der Hauptstadt am prachtvollsten entfaltete. Je länger diese Zeit einer friedlichen Zivilisation aber andauerte, desto mehr verfielen der Hof und die Hohen Beamten der Faszination der vom Festland übernommenen Zivilisation. In allen Bereichen der Zivilisation vollzog sich ein rapider Wandel, in Kunst, Musik, Literatur bis hin zum täglichen Leben. Die hohen Beamten im 1. Rang studierten alle die neue Zivilisation und führten ein angenehmes, zivilisiertes Leben. Darüber ging ihnen der kriegerische Geist, der den Hof des Altertums geprägt hatte, verloren, ja sie mieden sogar die militärischen Angelegenheiten und sahen schließlich mit Verachtung darauf hinab.

Ein Zug jener Zeit war, daß besondere im Bereich der Literatur hervorragende Dichterinnen und Schriftstellerinnen auftraten. Es sind uns viele Werke der Frauenliteratur jener Zeit erhalten, die auch heute noch, tausend Jahr später, eine empfindsame Schönheit aufweisen, wie sie in der Weltliteratur nicht oft zu finden ist. Es war sicher ein besonderes Zeitalter in der Geschichte der japanischen Zivilisation. Aber auch wenn der Geist städtischer Zivilisation in femininer Eleganz großes hervorgebracht hat, so ist doch offensichtlich, daß die geradlinige Schlichtheit, die gesunde Kraft früherer Zeit verlorengegangen war. (Welch ein Unterschied zwischen der Reinheit in dem Klagelied der Frau des Yamatotakeru no mikoto, Ototachibana no himo – Die Flammen des Feuers, das auf dem Felde von Sagami brennt, darinnen stehst Du und denkst an mich [worauf sie sich für ihn ins Wasser stürzt und ihr Leben beendete] – und der Frauenliteratur der Nara- und Heian-Zeit!) Das inbrünstige Gefühl einer Frau wie Ototachibana no hime erst entspricht der gesunden Kraft einer Yamatotakeru no mikoto.

Die für die Herrschaft über ein Land unentbehrlichen Ämter zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung, für die man gesunde Kraft und militärische Fähigkeiten braucht, waren etwas, womit sich das Kaiserhaus und die hohen Beamten überhaupt nicht mehr befaßten. Das wurde als Arbeit der Militärbeamten angesehen, die bestenfalls eine zweitrangige Stellung einnahmen. Die Beamten von hohem Rang genossen alle das verfeinerte Leben der städtischen Zivilisation, und für lange Zeit wurde die Verwaltung der Dörfer in der zivilisatorisch zurückgebliebenen Provinz ignoriert. Zunächst ging das noch gut, als aber die Verwaltung der Provinzen immer länger ignoriert wurde, wurde die Ordnung gestört und kam es auch zu Unruhen, die die öffentliche Sicherheit gefährdeten.

Und auch wenn aus den Provinzen entsprechende Berichte kamen, die hohen Beamten verabscheuten es, sich mit schwierigen Angelegenheiten selbst zu befassen und niemand ging aus den eleganten Städten in die Provinz. Es wurden lediglich zweitrangige, drittrangige Militärbeamte in die Provinzen entsandt. Die Verwaltung in der Provinz galt als Arbeit der Militärbeamten. Die hohen Beamten ließen die Militärbeamten bloß die Steuern eintreiben und in die Städte bringen, für sie selbst blieb dann nur noch der Konsum dieser Steuern für ein elegantes, zivilisiertes Leben.

Diese Verhältnisse dauerten für lange Zeit an. Die natürliche Folge war, daß in der Provinz die Militärbeamten sich in ihrer jeweiligen Region auf Dauer festsetzten. Es entwickelte sich erblich eine enge Verbindung zwischen den Militärbeamten und der Bevölkerung ihrer Region. In den einzelnen Regionen entwickelten sich halb selbständige politische Einheiten. Folglich kam es zwischen den Politischen Herrschaften in der Provinz auch zu Interessenkonflikten und daraus resultierend zu Wirren. Jedoch, die hohen Beamten in der Zentralregierung rührten sich nicht. Sie taten auch weiterhin nichts, als zweit- und drittrangige Militärbeamte in die Provinz zu entsenden.

Doch nicht nur das. Die hohen Beamten hatten auch die Fähigkeit verloren, die Gruppengegensätze in der Politik der Zentralregierung selbst zu lösen. Wenn Gruppenkämpfe auftraten, stützten sie sich auf die zweit- und dritrangigen Militärbeamten, die mit ihnen verbunden waren. Unter diesen Umständen begannen nun die Militärbeamten, auch wenn sie formal gesehen nur niedrige Ränge innehatten, in der Zentrale wie in der Provinz je nach Sippenzugehörigkeit ihre eigenen Machtgruppen zu bilden und wurden aufgrund ihres tatsächlichen Einflusses in der Zentrale wie in den Provinzen zu den Hauptakteuren der politischen Kämpfe. Die zwei wichtigsten dieser Machtgruppen von Kriegerern waren die beiden Sippen der Minamoto und Taira.

Der Bushidô seit dem Mittelalter

Mit dem Aufkommen der Minamoto und Taira ging die Politik des Reiches faktisch in die Hände der Krieger über. Und in den Zeiten, da diese Krieger immer wieder Kämpfe ausfochten, bildete sich unter ihnen der Bushidô aus. Dabei handelte es sich teilweise zwar um eine Fortführung des oben beschriebenen Geistes der Krieger im Reich des Altertums, in einigen Aspekten gab es aber auch sehr deutliche Unterschiede.

Nach der Auffassung der Krieger des Altertums fand Kampf im Wesentlichen zwischen den Abkommen der Erhabenen, richtigen Götter und Rebellen statt, die ihr Herkommen von üblen Göttern ableiteten. Die japanischen Krieger hatten seit dem mythischen Zeitalter zwar die Neigung, sich gegenüber dem Feind großmütig zu zeigen, solange der Feind aber als Feind Widerstand leistete, hielten sie es für selbstverständlich, ihn ohne Bedenken bei der Wahl der Mittel zu bekämpfen. Wonach die Krieger zu streben hatten, war Treue zu den richtigen Göttern (und dem den Willen dieser Götter befolgenden Herrscher), ihre auf der Treue begründete Ehre, entschlossener, furchtloser Mut zum Ausmerzen von Rebellen und Feinden und Klugheit zum Erringen des Sieges. Listen und Ränke zum Schlagen des Feindes galten als von den richtigen Göttern inspiriert. Das heilige Schwert symbolisierte den starken Entschluß.

Seit den Kämpfen der Minamoto und Taira haben sich jedoch die Bedingungen zwischen den Kämpfenden gewandelt. Die Minamoto und die Taira waren beide gleichermaßen, ihrem wesentlichen Charakter nach, ursprünglich Militärbeamte des Kaisers. Der Gegner war weder eine üble Gottheit, noch konnte er einfach als Rebell bezeichnet werden. Die Bestimmung in dieser profanen Welt hatte es einfach so gewollt, daß man sich feindlich gegenüberstehen sollte, das Gefühl war aber stark, daß auch der Feind in einer sehr ähnlichen Lage war wie man selbst, So wie man selbst das Schwert ergriff, weil man dem eigenen Herrn Treu sein wollte, wollte da nicht auch der Feind in der gleichen Gesinnung, aus Treue zu seinem Herrn das Schwert ergriffen haben?

Es ist die Aufgabe des Kriegers, bei seiner Kriegerlehre und unter Aufbietung aller Kräfte tapfer zu kämpfen; das Gefühl läßt sich aber schwer unterdrücken, ob nicht auch der Feind dem gleichen Schicksal unterworfen ist. Es ist schwer zu bestreiten, daß diese Anschauungen von der konfuzianischen Philosophie des Himmels und von buddhistischer Philosophie, die damals allgemein Verbreitung fanden, in vielerlei Weise beeinflußt waren.

Die Krieger seit dem Mittelalter, die so fühlten, kämpften zwar todesmutig mit äußerster Entschlossenheit, brachten dem Feind dabei aber auch Mitgefühl und Hochachtung für seine Treue und seine Tapferkeit entgegen. Sie entwickelten ein starkes Gefühl des Anstands, daß auch der Feind, wenn er mit Treue und Tapferkeit kämpfte, eine Ehre als Krieger hat, die nicht verletzt werden darf. Diese Einstellung führt zu einer Stimmung, sogar in der Taktik, bei der List ja notwendig ist (in gewissem Sinne entstand hier ein stillschweigendes Einverständnis), einen Verstoß gegen die allgemein anerkannten Prinzipien als etwas Verächtliches anzusehen. Auf die menschliche Gesinnung wurde sehr großes Gewicht gelegt, Treue, Mut und Ehre des Feindes zu achten. Die Anstandsregel wurde geachtet, daß auch bei einem heftig bekämpften Feind die Leichen oder Seelen der im Kampf Gefallenen keinesfalls entehrt werden durften.

Dieser Geist der japanischen Krieger hat sich von der Zeit an, als die Mythen noch mündlich überliefert wurden, in dem Inselland eigenständig entwickelt. Japan war bis in die Neuzeit für eine lange Zeit vom Ausland abgeschlossen, Berührungen mit der Zivilisation Europas hat es kaum gegeben. Als die Japaner dann aber die in Europa entstandene Ritterlichkeit, die Kriegskonventionen des internationalen Rechts usw. kennenlernten, waren sie tief beeindruckt, wie außerordentlich vieles im Ergebnis ihrem eigenen Geist entsprach oder nahe war.

Zum Schluß

Allerdings ist nicht alles gleich oder ähnlich. Kriegerische Handlungen, die den Japanern als ehrenhaft oder als Ausdruck des Mitgefühls gelten, scheinen in Europa gelegentlich als grausam und inhuman angesehen zu werden. Umgekehrt gibt es auch nicht wenige kriegerische Handlungen von Europäern, die aus japanischer Sicht völlig unmenschlich erscheinen und die sie ganz und gar nicht akzeptieren können. Die Gründe dafür werden darin zu suchen sein, daß die Ursprünge des Kriegerischen in Japan und Europa wesentlich verschieden sind, und auch seine Geistesgeschichte unterschiedlich verlaufen ist. Ich kenne mich in der europäischen Geschichte zwar nicht gut aus, aber Religion und Lebenseinstellung der alten Griechen und Römer oder der Germanen waren doch etwas völlig anderes als die spätere christliche Zivilisation. Hier hat eine grundsätzliche Glaubensänderung stattgefunden. Ich vermute, daß es in den Denkweisen und Wertvorstellungen der Krieger, die zu Christen geworden waren, außerordentlich tiefgreifende Veränderungen gegeben hat.

In diesem Punkt sind die Verhältnisse in Japan klar. Hier hat es keinerlei schwierige Änderungen gegeben, die geistige Grundlage war und ist der Shintô, wie er seit mythischer Zeit besteht. Oben habe ich gesagt, daß es konfuzianische und buddhistische Einflüsse gegeben hat, aber diese Einflüsse gingen nur so weit, wie sie von den shintoistischen Japaner unter Beibehaltung ihrer shintoistischen Lebenseinstellung aufgenommen werden konnten. Die Japaner sehen auch heute das heilige Schwert von Atsuta als das höchste Symbol des Kriegerischen an und die Götter, die als Kriegsgötter verehrt werden, sind unverändert die Kriegsgötter des Altertums.

Die kriegerischen Übungen erschöpfen sich keineswegs in der Stärkung der physischen Kräfte und der Abhärtung des Körpers. In dem Maße, in dem man in religiösen Übungen zur Annäherung an den Willen der Götter fortschreitet, wachsen Tapferkeit und kriegerischer Geiste, man schwankt nicht mehr bei Entscheidungen auf Leben und Tod und auch die Techniken des praktischen Verhaltens nähern sich göttlichem Werk an. Die hier genannten Götter sind unverändert die Götter des Altertums von vor einigen Tausend Jahren. Das ist der Grund, weshalb auch heute, im 20. Jahrhundert, in einem orthodoxen Übungsort für die japanischen kriegerischen Künste immer ein shintoistischer Hausaltar zu finden ist.